

Inklusive Gratis-Download
der **E-Book-Version**

Bernhard Schrettle

Der römische Tempelbezirk auf dem Frauenberg bei Leibnitz



Fundberichte aus Österreich

Materialheft A 21 • 2014

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Der römische Tempelbezirk auf dem Frauenberg bei Leibnitz

Architektonische Funde der Grabungen
1951 bis 1953 und 1974 sowie Ergebnisse
der archäologischen Untersuchungen
2008 bis 2013

BERNHARD SCHRETTLE

**Mit Beiträgen von JÖRG FÜRNHOLZER, STEPHAN KARL
und STELLA TSIRONI**

INHALTSVERZEICHNIS

7	Editorial	97	Die Bauten im Tempelbezirk
9	Vorwort	100	Zuweisung der Architektur von Tempel II
11	Einleitung	103	Zur Fundamentierung des Umgangstempels
11	Kurzer Überblick zur Geschichte des Frauenberges	104	Der Tempel I
13	Forschungsgeschichte	108	Die Kultinhaber
	JÖRG FÜRNHOLZER und STEPHAN KARL	111	Zusammenfassung/Summary
15	Kommentar zum Lageplan der archäologischen Ausgrabungen am Frauenberg 1951–2009	115	Anhang: Virtuelle Rekonstruktionen des Tempelbezirkes
19	Die Grabungen der Jahre 1951 bis 1953 und 1974	119	Katalog
19	Vorbemerkung	119	Architekturteile
20	Der Tempel I	129	Fundmaterial aus den Grabungen 2008 bis 2012
30	Nicht sicher zuordenbare Fragmente	135	Glossar
33	Der Tempel II	137	Literaturverzeichnis
51	Frühchristliche Architektur	143	Abkürzungsverzeichnis
59	Ausgewählte Aspekte der Architektur	143	Abbildungsnachweis
70	Chronologische Einordnung anhand der Bauornamentik	144	Autoren und Autorin
75	Die Arbeiten der Jahre 2008 bis 2013	145	Tafelteil
75	Grabungsbefunde		
	KARL PEITLER und STELLA TSIRONI		
92	Fundmaterial		

EDITORIAL

Tempelanlagen aus der Antike sind einem breiteren Publikum wohl primär aus Urlauben an den bekannten Feriendestinationen des Mittelmeerraums bekannt und zählen dort zweifellos zu den beliebtesten Fotomotiven; ›klassische‹ Beispiele wären hier etwa die Monumentalbauten in Rom, die Ruinenlandschaften von Pompeji oder die Akropolis in Athen. Viel weniger präsent ist der Öffentlichkeit aber vermutlich die Tatsache, dass derartige Anlagen – natürlich in unterschiedlicher Quantität und Qualität der Ausführung – in der Römischen Kaiserzeit in allen Provinzen des Imperiums errichtet wurden, somit auch in den südlich der Donau gelegenen Teilen der heutigen Republik Österreich.

Umso erfreulicher ist es daher aus Sicht der archäologischen Forschung und Denkmalpflege, wenn einer der prominentesten Vertreter dieser antiken Sakralarchitektur, der römische Tempelbezirk auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark, nun – mehr als 60 Jahre nach Beginn der ersten planmäßigen Ausgrabungen – erstmals monografisch vorgestellt wird. In mühevoller Kleinarbeit hat es der Autor Bernhard Schrettle verstanden, die aus vielen unterschiedlichen, zumeist relativ kleinräumigen Untersuchungen stammenden Funde und Befunde zu einem Ganzen zusammenzufügen und ein kohärentes Bild dieser römischen Tempelanlage zu zeichnen. Dabei wurden nicht nur alle heute noch vorhandenen Architekturteile gesichtet, sondern auch die Ergebnisse der ersten Kampagne in den 1950er-Jahren neu vorgelegt und zudem die Funde und Befunde der jüngsten Grabungen, die im Auftrag des Bundesdenkmalamtes vom Autor durchgeführt wurden, berücksichtigt. Somit liegt nun erstmals eine vollständige Dokumentation des erhaltenen Architekturbestandes aus dem römischen Tempelbezirk am Frauenberg vor, die zusammen mit den Erkenntnissen aus der Befundauswertung eine durchaus beeindruckende Rekonstruktion des Bauensembles gestattet.

Wie die Forschungen am Untersuchungsobjekt selbst war auch die Entstehungsgeschichte dieser Publikation durchaus langwierig und durch mehrere Unterbrechungen beeinträchtigt, die mehrmals eine Überarbeitung und Aktualisierung des Manuskripts erforderlich machten. Andererseits konnten dadurch zuletzt auch noch die aktuellsten Grabungsergebnisse eingearbeitet werden, die vor allem zu den frühchristlichen Bebauungsphasen des Areals wichtige Aufschlüsse geliefert haben.

In Summe kann nun eine kompakte Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes zu diesem bedeutenden archäologischen Denkmal der Römischen Kaiserzeit präsentiert werden, die zugleich auch eine Einordnung des Tempelbezirks in die internationale Forschungslandschaft ermöglicht. Dem Autor und seinen Koautoren Jörg Fürnholzer, Stephan Karl, Karl Peitler und Stella Tsironi, die mit ihren Beiträgen einen nicht unwesentlichen Anteil am Gesamtbild haben, soll hier nochmals der Dank des Herausgebers für ihre Geduld und Ausdauer ausgesprochen werden. Gleichfalls zu danken ist Stefan Schwarz, der in gewohnt zuverlässiger Weise die vorzüglichen Grafiken bearbeitet hat, und Franz Siegmeth, der für die Bildoptimierung der Farbabbildungen und die Covergestaltung verantwortlich zeichnet, sowie Paul Mitchell für die Übersetzung ins Englische und Werner Paul Peck für das Vorlektorat.

Abschließend bleibt mir nur noch, den Leserinnen und Lesern viel Freude an der vorliegenden Publikation zu wünschen – und sie gleichzeitig aufzufordern, sich an Ort und Stelle selbst ein Bild von diesem bedeutenden Kulturdenkmal der römischen Epoche in Österreich zu machen.

Wien, im Juli 2014
NIKOLAUS HOFER

VORWORT

Ich möchte allen, die zur der Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben, danken. Zu nennen sind hier Kolleginnen und Kollegen, deren Diskussionsbeiträge hilfreich und wichtig für die Untersuchungen waren, deren Ermunterungen und kritische Hinweise mir immer wieder das allgemeine Interesse an der Thematik »Tempelbezirk Frauenberg« vor Augen geführt haben und die mir bei der Fertigstellung meiner Arbeit in irgendeiner Form behilflich waren.

Zu danken ist Bernhard Hebert, Ulla Steinklauber, Thuri Lorenz, Peter Scherrer, Heimo Kaindl, Erwin Pochmarski, Franz Glaser, Verena Gassner, Andreas Schmidt-Colinet, Manfred Lehner, Stephan Karl, Gabriele Wrolli, Jörg Fürnholzer, Marina Döring-Williams, Andrea Csapláros, Ottó Sosztrits, Denes Gabler, Karl Peitler, Gert Christian, Manfred Hainzmann, Reinhold Wedenig, Nico Roymans, Ton Derks und Christian Bachhiesl. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Tempelmuseums Frauenberg und der Gemeinde Seggau, da

die Arbeiten ohne deren tatkräftige und zuvorkommende Hilfe vor Ort nie durchgeführt hätten werden können.

Den akademischen Lehrerinnen und Lehrern an den Universitäten und Forschungseinrichtungen, mit denen ich in Verbindung gestanden bin, gilt ebenfalls mein Dank. Anzuführen sind auch jene Institutionen, die die Arbeiten erst ermöglicht haben: das Bundesdenkmalamt, das Universalmuseum Joanneum, die Universität Graz, die Steirische Wissenschafts-, Umwelt und KulturprojektträgergmbH. sowie der Archäologische Verein Flavia Solva. Ohne die Möglichkeit, das Projekt im Rahmen eines vom Arbeitsmarktservice und dem Land Steiermark geförderten gemeinnützigen Beschäftigungsprojektes fortzusetzen, hätte diese Publikation nicht fertiggestellt werden können. Dass die Arbeit dennoch insofern nicht abgeschlossen ist, als immer neue Fragen auftauchen und auch nie der Anspruch auf eine absolut gesicherte Klärung wichtiger Punkte gestellt werden kann, liegt wohl in der Natur der Geisteswissenschaften.

BERNHARD SCHRETTLE

Einleitung

Die vorliegende Arbeit behandelt die Architektur der kaiserzeitlichen Bauten auf dem Tempelplateau am Frauenberg (Katastral- und Ortsgemeinde Seggauberg, Politischer Bezirk Leibnitz) in der Steiermark.

Die betreffenden Bauglieder, die bei verschiedenen Grabungen seit den 1950er-Jahren geborgen wurden, und die Befunde der Altgrabungen, über die zum Teil nur wenig Informationen vorlagen, wurden analysiert und Möglichkeiten der Rekonstruktion erarbeitet. Zusätzlich ergaben sich durch die Grabungen der letzten Jahre Befunde, die eingearbeitet und interpretiert wurden. Eine Vorstufe stellte die Diplomarbeit des Verfassers dar, in der erstmals der Fundkomplex dargestellt wurde.¹ Ein vom Jubiläumsfonds der Nationalbank gefördertes Projekt² ermöglichte anschließend die Aufnahme sämtlicher Bauteile aus den Grabungen des Universalmuseums Joanneum (ehemals Landesmuseum Joanneum), wobei die damit verbundene erstmalige Sichtung des gesamten Fundkomplexes eine für alle Beteiligten überraschend große Zahl an großformatigen Architekturgliedern zu Tage förderte. In Anbetracht der zahlreichen offenen Fragen, die sich bei der Bearbeitung ergaben, wurde zunächst nur ein knapper Arbeitsbericht publiziert.³ Die Notwendigkeit, das Mauerwerk des im Jahr 1953 ausgegrabenen und teilweise sanierten Tempels einer neuerlichen Restaurierung zu unterziehen, bot den Anlass für weitere Untersuchungen am Tempel I. Diese Arbeiten konnten in den Jahren 2008 und 2009 mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes, des Arbeitsmarktservice Steiermark, des Landes Steiermark und des Archäologischen Vereins Flavia Solva durchgeführt werden.

Trotz der noch immer nicht befriedigend geklärten Fragen und des zum Teil hypothetischen Charakters der hier vorgeschlagenen Interpretationen werden nun die Ergebnisse dieser Untersuchungen vorgelegt. Auch wenn das Argument, eine Publikation sei schon nach kurzem – wenn nämlich neue Grabungsergebnisse die Situation in einem neuen Licht erscheinen lassen – überholt, häufig vorgebracht wird, ist es zweifellos sinnvoll, Befunde und Funde vorzustellen und eine Diskussion in Gang zu setzen; ferner besteht auch die Verpflichtung, Ergebnisse und Dokumentationen zu veröffentlichen und damit der Bedeutung der Fundstelle, deren Interpretation erst durch diese Untersuchungen zu erschließen ist, gerecht zu werden. Es ist zu hoffen, dass manche der Thesen durch Grabungen oder andere Methoden der Prospektion in nächster Zeit noch verifiziert oder falsifiziert werden können. Andererseits muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass mehrere Fragen einfach nicht mehr beantwortet und nur Wahrscheinlichkeiten erwogen werden können.

KURZER ÜBERBLICK ZUR GESCHICHTE DES FRAUENBERGES

Der Frauenberg befindet sich im Südosten der römischen Provinz Noricum, in einer Region, die in der spätesten La-Tène-Zeit ein Teil des Regnum Noricum war. Das Territorium von *Flavia Solva* gehörte aber wohl nicht zum Kernland der norischen Stämme, sondern zu jenem Teil, in den die Noriker erst nach dem Untergang des Boierreichs vorstoßen konnten. Es kann angenommen werden, dass sich dort im mittleren 1. Jahrhundert v. Chr. noch tauriskische Bevölkerungsgruppen befanden wie in der im Südosten angrenzenden Region.⁴ Der Frauenberg liegt 3,2 km westlich des an der Mur gelegenen Municipiums *Flavia Solva* auf einem lang gestreckten Hügel, der sich mit 380 m Seehöhe etwa 100 m über das Leibnitzer Becken erhebt (**Abb. 1**). Eine Siedlung befand sich schon im Neolithikum auf dem Berg, der dann in der Urnenfelderzeit mit einer ersten Wallanlage umgeben worden sein dürfte. Eine Höhensiedlung der späten Hallstattzeit, zu der mehrere Grabhügel in Leibnitz-Altenmarkt gehören, ist belegt, und in der La-Tène-Zeit schließlich stellte der Frauenberg wohl einen Hauptort mit zentralörtlicher Funktion dar.⁵

Zu den noch kontroversiell diskutierten Fragen gehört jene nach der Stammeszugehörigkeit der keltischen Bewohner des Berges, da die literarisch belegten Wanderungsbewegungen und die Schwierigkeit, diese archäologisch zu belegen, das Unterfangen noch verkomplizieren (in Frage kommen beispielsweise die Stämme der Taurischer, Boier, Uperaci, Latobiker). Auf die zentralörtliche Funktion weisen neben der vergleichsweise dichten Bebauung auf der Kuppe des Berges die Münzprägung sowie die Befestigungsanlage, für die erst jüngste Grabungen eine spät-La-Tène-zeitliche Entstehungszeit nachwiesen, hin.⁶ Auf den Stadtläckern, einer Terrasse am östlichen Abhang des Berges, befand sich ein Heiligtum, das von der Phase LT C2 bis an den Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. (wie frühkaiserzeitliche Funde belegen) ein wichtiges Kultzentrum von überregionaler Bedeutung darstellte. Dieses wurde möglicherweise von dem Kultplatz auf der Kuppe des Berges – dem sogenannten Tempelplateau – abgelöst, wo sich schon in der Phase LT D2 mehrere kleinere Pfostenbauten befanden, deren kultische Funktion durch das Fundmaterial (zerschlagene Amphoren, Trachtbestandteile) sowie die topografische Lage erschlossen wurde.⁷ Sehr früh kam es zu Kontakten der keltischen Bewohner des Berges mit der römischen Kultur, die mit Importen ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

- 1 SCHRETTLE 2001. – Teilweise überarbeitete, publizierte Fassung: SCHRETTLE 2003.
- 2 Jubiläumsfondsprojekt 10887: Die Architekturteile aus dem Tempelbezirk auf dem Frauenberg bei Leibnitz. – Aufnahme und Bearbeitung sämtlicher Bauteile unter Verwendung der web-basierten Bilddatenbank www.ubi-erat-lupa.org [Zugriff: 30. 10. 2010].
- 3 SCHRETTLE 2005.

- 4 ŠAŠEL-KOS 1998, 207–219. – GUŠTIN 2006, 128.
- 5 TIEFENGRABER 2005, 11. – Befunde aus der Periode Ha C2 sind auch am Tempelplateau vorhanden: GROH und SEDLMAYER 2005, 24. – Zu den Gräbern in Leibnitz-Altenmarkt: HAMPEL 2005. – Zum späturnfelderzeitlichen und hallstattzeitlichen Fundmaterial: BARTL 2008; GEIGENBERGER 2008.
- 6 HEBERT 2009, 307. – Die diesbezüglichen Wallbefunde werden bei ARTNER 2012, 568–569, noch nicht beurteilt.
- 7 Die Abfolge dieser Kultplätze sowie auch die Interpretation der frühen Phasen der Pfostenbauten am Tempelplateau können in dieser Arbeit nicht behandelt werden. Siehe dazu: GROH und SEDLMAYER 2005; GROH und SEDLMAYER 2007b. – Zum keltischen Heiligtum auf den Stadtläckern: TIEFENGRABER und GRILL 2007; TIEFENGRABER und GRILL 2008. – Eine umfassende Vorlage der Befunde auf den Stadtläckern durch Georg Tiefen-graber ist in Vorbereitung.



Abb. 1: Topografisches Umfeld des Frauenbergs. 1 – Frauenberg, 2 – *Flavia Solva*, 3 – Hügelgräberfeld und Gräberstraßen westlich von *Flavia Solva*, 4 – Aflenzer Leithakalksteinbrüche, 5 – Villa suburbana Retznei.

nachgewiesen sind, aber erst ab augusteischer Zeit intensiver einsetzen.⁸ Zu den frühesten Importen gehören die Amphoren, die in verschiedenen Fundkomplexen vertreten sind. Immer wieder wurde der Vergleich mit dem Mag-

dalensberg gezogen, wobei jedoch auch die Unterschiede betont wurden.

Nachdem schon seit der frühen Kaiserzeit eine kleine Siedlung an der Mur in der Ebene 3 km westlich des Frauenbergs, wo später das Municipium *Flavia Solva* errichtet wurde, bestanden hatte, verlor der Frauenberg die Bedeutung als Hauptort. Auch das Heiligtum auf den Stadtläckern ging seiner Funktion verlustig; stattdessen befand sich in der Kaiserzeit dort eine kleinere – bisweilen als *vicus* be-

⁸ Zu den Handelskontakten in der frühen Kaiserzeit: HEYMANS 2008, 172–174. – Zu den Sigillaten aus den Perl-/Stadtläckern: KITZ 2008.



Abb. 2: Frauenberg. Blick auf das Podium des Tempels I während der Freilegung im Jahr 1951.

zeichnete – Siedlung. Das Heiligtum auf der Kuppe des Berges, welches das Thema dieser Arbeit darstellt, blieb jedoch weiter bestehen.

Die Straßen, die *Flavia Solva* mit dem Frauenberg verbanden, dürften von Gräbern gesäumt gewesen sein, da Grabbauteile – jedoch nahezu immer in sekundärer Verwendung – in großer Anzahl gefunden wurden. In der Spätantike ist ein ausgedehntes Gräberfeld auf den Stadtläckern belegt, dessen Beginn in das mittlere 4. Jahrhundert gesetzt werden kann.⁹ Aus den über 400 Bestattungen kann auf die wieder gewachsene Bedeutung des Berges als Siedlung geschlossen werden. Von den zugehörigen Wohnbauten kamen nur verhältnismäßig wenige Reste bei verschiedenen kleineren Rettungsgrabungen zum Vorschein. Eine frühchristliche Kirche dürfte bereits früh am Tempelplateau errichtet worden sein, wobei die Grabung in den Jahren 2008 bis 2010 wichtige Fragmente, die der marmornen Innenausstattung zuzuordnen sind, erbrachte.¹⁰ Noch ist die genaue Lokalisierung dieser Kirche nicht endgültig gelungen, was aber wohl nur auf den Forschungsstand zurückzuführen ist. Im Zuge der spätantiken und auch frühmittelalterlichen Aktivitäten am Tempelplateau dürften größere Teile des kaiserzeitlichen Heiligtums in Mitleidenschaft gezogen worden sein, ebenso bei der Errichtung des »Alten Schulhauses«, das direkt auf die römischen Fundamente gesetzt wurde. Die 60 m nordöstlich des Tempels befindliche Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt ist urkundlich im Jahr 1170 als »*Sancte Marie in monte* [sic!]« genannt. Für die Vorgänge zwischen dem späten 6. Jahrhundert und der Errichtung dieser romanischen Kirche fehlen noch die Quellen.¹¹

⁹ STEINKLAUBER 2002a. – STEINKLAUBER 2002c. – STEINKLAUBER 2013.

¹⁰ Zuletzt: SCHRETTLE 2008; SCHRETTLE 2011.

¹¹ HÜLLER 1969, 51–57. – Den weiten Problemkreis der Kontinuität zwischen Spätantike und Mittelalter, für den der Frauenberg eine zentrale Rolle spielt, behandelt eine neuere Arbeit: LEHNER 2009.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bereits am Anfang der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Archäologie der Steiermark in Friedrich Pichlers *Archäologischer Karte der Steiermark* war der Frauenberg als Fundort antiker Münzen und Architekturstücke bekannt.¹² Seine Bedeutung als prähistorische, aber auch kaiserzeitliche Siedlung wurde früh erkannt¹³; Ausgrabungen begannen jedoch erst verhältnismäßig spät, als im Frühjahr des Jahres 1951 auf der Kuppe des Frauenberges Mauerwerk, das schon immer aus der Böschung geragt hatte und von den Bewohnern bis dahin für Felsen gehalten worden war, beobachtet und als römisch erkannt wurde. Nachdem das Landesmuseum Joanneum verständigt worden war, führte Walter Modrijan im Mai desselben Jahres Probegrabungen durch. Im September und Oktober begannen systematische Grabungen, bei denen der Unterbau eines Podiumstempels zum größten Teil freigelegt wurde (Abb. 2).

Bis 1953 wurden in der Folge in kurzen Ausgrabungsetappen dieser sogenannte Tempel I (»Isis-Tempel«) und andere umliegende Gebäudereste freigelegt. Nach der Grabung wurde im »Alten Schulhaus«, einem im 18. Jahrhundert auf den römischen Mauern errichteten Gebäude, ein kleines Museum eingerichtet sowie das Mauerwerk des Tempels konserviert und zum Teil ergänzt. Eine zusammenfassende Vorlage der Befunde erfolgte nicht; die Publikation der Ergebnisse beschränkte sich zunächst auf kurze Beiträge des Ausgräbers. Erst im Jahr 1974 wurden wieder durch Baumaßnahmen bedingte Notgrabungen durchgeführt, bei denen ein Großteil der hier besprochenen Funde geborgen wurde. Diese Grabung am sogenannten Spolienwall, 70 m südwestlich des Tempels I, fand statt, nachdem bereits im Jahr zuvor beim Bau einer Abwassergrube eines Privathauses unmittelbar neben der Tempelterrasse römische Bau-

¹² PICHLER 1878, 12. – Aufzählung der Altfunde: KRAMER 1981, 216–217.

¹³ LAMPRECHT 1937, 52–55.



Abb. 3: Frauenberg. Orthofoto mit Tempelplateau im Zentrum (Pfeil).

teile und der Kopf einer Statue gefunden worden waren.¹⁴ In der darauf folgenden sechswöchigen Kontrollgrabung wurden neben dem im Rohbau stehenden Haus unter Zeitdruck über 100 weitere großformatige Architekturteile geborgen; die Interpretation der Stücke als einheitlicher, von einem Tempel – von dessen Fundamenten nichts mehr vorhanden war – stammender Komplex, wurde als vorläufiges Ergebnis publiziert und die Bearbeitung der Architektur Elisabeth Fossil anvertraut. Wohl aus institutionellen (und finanziellen) Gründen wurde die für die Bearbeitung nötige Materialaufnahme aber nicht in Angriff genommen. Im Jahr 1987 wurde in Zusammenarbeit des Landesmuseums Joanneum (heute: Universalmuseum Joanneum) mit der Universität eine kleine Grabung auf dem Tempelplateau durchgeführt, deren Ergebnisse jedoch nur in einem knappen Vorbericht veröffentlicht wurden.¹⁵ Nachdem die im Jahr 2000 durchgeführten Georadarmessungen gezeigt hatten, dass sich innerhalb des von Modrijan ergrabenen Gebäudes westlich des Tempels weitere Mauerstrukturen befinden, wurde dieser in den 1950er-Jahren nur teilweise freigelegte Bereich durch das Österreichische Archäologische Institut näher untersucht. Bei diesen Grabungen (2002–2004) konnte ein Bau partiell ausgegraben werden, dem aufgrund seiner frühen Zeitstellung sowie der Interpretation als gallo-römischer Umgangstempel eine große Bedeutung zukommt (Abb. 3).¹⁶

Auch durch mehrere andere Arbeiten der letzten Jahre rückte der Frauenberg wieder in das Zentrum der archäologischen Forschung. Schon die Vorlage der keramischen Funde aus den zahlreichen Notgrabungen des Landesmuseums Joanneum zeigte die zentrale Rolle der Siedlung am Übergang von der La-Tène-Zeit zur Römischen Kaiserzeit.¹⁷ Auf einer Terrasse am südöstlichen Abhang des Berges (Perl-/Stadläcker) konnte neben einem ausgedehnten Gräberfeld der Spätantike ein Kultplatz der späten La-Tène-Zeit teilweise erforscht werden.¹⁸ Ebenfalls für diese Periode von besonderer Bedeutung sind die Forschungen des Österreichischen Archäologischen Instituts auf der Fläche neben Tempel I, bei der eine intakte Stratigraphie von der Prähistorie bis in die Kaiserzeit erbracht werden konnte.¹⁹ Zur Spätantike, für die das Gräberfeld am Südosthang des Berges einen wertvollen Einblick in die Bestattungskultur liefert, liegt eine zusammenfassende Auswertung mittlerweile vor.²⁰ Eine besondere Bedeutung besitzen noch mehrere Notgrabungen am Frauenberg, die aber zum Großteil nur in knappen Vorberichten bekannt gemacht wurden. Bei diesen Arbeiten des Landesmuseums Joanneum konnten verhältnismäßig gut erhaltene La-Tène-zeitliche, kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsbefunde aufgenommen werden. Aufgrund dieser Befunde wurde öfters eine Siedlungskontinuität postuliert, wobei ein bruchloser Übergang der spät-La-Tène-zeitlichen

14 Mitteilung Eduard Staudinger an das Joanneum (Juni 1973). Eine Fotografie zeigt den fragmentarischen Zustand der Büste: STAUDINGER 1991, 56, Abb. 5.

15 HUDECZEK 1987, 167. – Vgl. GROH und SEDLMAYER 2005, 119.

16 GROH und SEDLMAYER 2005. – Zum Heiligtum siehe unten.

17 ARTNER 1998/99.

18 Spätantikes Gräberfeld: STEINKLAUBER 2002a. – Spätkeltischer Kultplatz: TIEFENGRABER 1997; TIEFENGRABER und GRILL 2007.

19 GROH und SEDLMAYER 2005.

20 STEINKLAUBER 2002a.